



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$ S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$ S. 17 M. statt 18 M. Stellensuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$ S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$ S. 26 M., $\frac{1}{8}$ S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 293.

Leipzig, Freitag den 18. Dezember 1914.

81. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Bekanntmachung.

Frau Dorothea Valentiner in Hamburg hat zur dauernden Erinnerung an ihren verstorbenen Sohn Wolfgang Valentiner eine Stiftung unter dem Namen Wolfgang Valentiner-Stiftung mit einem Kapital von 30 000 Mark errichtet, dessen Zinsen zur Unterstützung kranker, unbemittelter Buchhändler und Buchhandlungsgehilfen, und zwar vorzugsweise solcher, die weniger als vierzig Jahre alt und unverheiratet sind, verwendet werden sollen.

Indem wir dies hiermit von neuem bekannt machen, weisen wir darauf hin, daß Meldungen zu Unterstützungen aus dieser Stiftung an den unterzeichneten Vorstand zu richten sind.

Berlin, im Dezember 1914.

Der Vorstand des Unterstützungs-Vereins
Deutscher Buchhändler und Buchhandlungs-Gehülfen.

Dr. Georg Paetel. Edmund Mangelzdorf.
Mag Schotte. Max Paschke. Reinhold Borstell.

Der Weg zum Siege.

Wir Heimgebliebenen haben die vaterländische Pflicht, den Frieden vorzubereiten. Klar wie die Bergspitzen in der reinen Luft nach dem Gewitter zeigen jetzt schon Fehler, die begangen wurden, Ziele, die zu erstreben sind. In der Schwüle des Friedens lag blauer Dunst darüber. Herzlichkeit ebenso wie Aufrichtigkeit herrschen zwischen allen den soeben noch in tausendfachen Zwisten entzweiten deutschen Brüdern. Niemanden darf es verdrießen, wenn Irrtümer jetzt mit deutscher Klarheit erörtert werden, um neue Wege bahnen zu können.

Nur als Anregung zur Erörterung, nicht als Besserwisserei und Anmaßung möge es mir ausgelegt werden, wenn ich der Aufforderung der Schriftleitung folge, hier meine Meinung über die Einwirkung des Krieges auf den Buchhandel zu äußern.

Wir scheint, der deutsche Buchhandel war noch stets das treueste Wahrzeichen deutscher Art, sowohl deutscher Tugenden als auch deutscher Fehler. Die deutsche Tugend, aus allem, was die ganze Welt sann, wirkte und schuf, Wertverhöhung und Bildungssteigerung für deutsches Wesen zu schöpfen, wie die Biene den Honig aus allen Blüten saugt, ebenso wie die Untugend, fremdem Wesen sich allzu leicht anzupassen bis zum völligen Untertauchen, kam im deutschen Buchhandel zum treuesten Ausdruck. So wird er auch aus dieser eisernen Zeit die gleichen Lehren zu ziehen haben wie wir Deutschen überhaupt.

Ich möchte den Satz aufstellen, der natürlich nur eine Vermutung ausdrücken kann: Unsere Gegner haben uns für schwach gehalten, weil wir zu entgegenkommend waren, zu zartfühlend, zu versöhnlich, weil wir nach Ost und West zu lebhaft um „Verständnis“, um Versöhnung warben. Weil wir um die Freundschaft aller warben, weckten wir ihre Überhebung, ihren Hohn und ihre Anmaßung, sich für stärker zu halten als uns. Wären wir zurückhaltender und stolzer geblieben, deutsch gesagt: bismärkischer, sie hätten sich's vielleicht doch nicht getraut. Nicht romanische Rodomontaden oder

britische Frechheit sei damit gepredigt, nur das Selbstbewußtsein deutscher Kraft. Mußten sie nicht glauben, wir brauchten sie für unseren Handel ebenso wie für unsere Friedensruhe, mußten sie nicht vergessen, was sie jetzt an allen Ecken spüren, wie sehr sie uns nötig haben?! Mußte erst die harte Lehre des Krieges all das zu fühlbarer Deutlichkeit bringen, was wir im Frieden ihnen schon hätten hart und klar und kraftbewußt verdeutschen können?

Nur einige Beispiele: In Rußland und England und in Amerika fehlt es an Arzneistoffen. Der Deutsche liefert nicht mehr. In Rußland gehen die Pelze aus. Leipzig bearbeitet sie nicht mehr. In der — Pariser Damenkonfektion fehlt es an Kleidern. Die deutsche Industrie mußte sie wegen des Kriegsausbruches auf Lager behalten, die — Kleider »echt Pariser Mode!« Und wenn Geistiges nicht so schwer zu beweisen wäre, möchte ich hinzufügen: Unsere Gegner samt und sonders verrohen allmählich bis auf den Kulturstand von Halbwilden herab in Wort und Schrift und Tat: der deutsche Büchertwagen kommt nicht mehr!

Das ist kein Analogie-Scherz! Wo in der Welt gibt es noch einen solchen Mittelpunkt für die Bildung des ganzen Erdballs wie unsere Buchhändlerstadt Leipzig, wie unseren ganzen in ihr vertretenen deutschen Buchhandel?!

Haben wir es nötig, zu werben, zu betteln, um unsere Ausfuhr zu bängen?! Sie alle brauchen uns, die in Frankreich und England und Rußland und auch in unstreundlichen »neutralen« Ländern nach Bildung hungern und nach Austausch geistiger Güter! Jene aber, die in diesen Ländern solcher Bedürfnisse bar sind, werden wir auch mit dem schönsten Schweißwedeln nicht erziehen können. Nach wie vor werden — laßt nur drei Friedensjahre wieder ins Land gehen! — Studierende aller Länder an den besten Hochschulen der Welt um Einlaß bitten; mehr als zuvor werden nach unserem Siege, auf den wir alle felsenfest bauen, die besten wissenschaftlichen, technischen, künstlerischen Werke der Welt in allen Teilen des Erdballs begehrt werden, nach wie vor auch wird der Deutsche das Gute, was das Ausland hervorbringt, nicht entbehren wollen. Denn gutgemeint zwar, aber etwas philisterhaft wollen wir die Absperrungsmaßregeln erscheinen, die mancher berechtigt Erzürnte jetzt predigen zu sollen glaubt. Ich halte es für töricht, wenn derjenige, der nun einmal, sagen wir: Hodlers Bilder für große Kunstwerke hält, sie deswegen von der Wand in den Keller verbannt, weil die Hand, die sie malte, nicht nur einen großen Pinsel hielt, sondern auch an einem großen Pinsel wuchs. Nicht gegen Bilder und Dichtungen führen wir Kriege, sondern gegen Menschen! Was Gutes das Ausland hervorbringt, wir wollen es uns zunutze machen.

Aber: mit aller Entschlossenheit müssen wir uns dabei die Überschätzung des Ausländischen und die Vernachlässigung unserer eigenen (besseren und insbesondere uns selbst wohlthätigeren) deutschen Erzeugnisse abgewöhnen! Dies aber sehr heftig! Wir wollen die Biene, die uns den Honig liefert, nicht anbeten. Sie soll es wissen, daß es eine Ehre ist, uns zu dienen. Sie soll in uns den Herrn erkennen, der gnädig ist, wenn sie ihre Pflicht tut!